



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

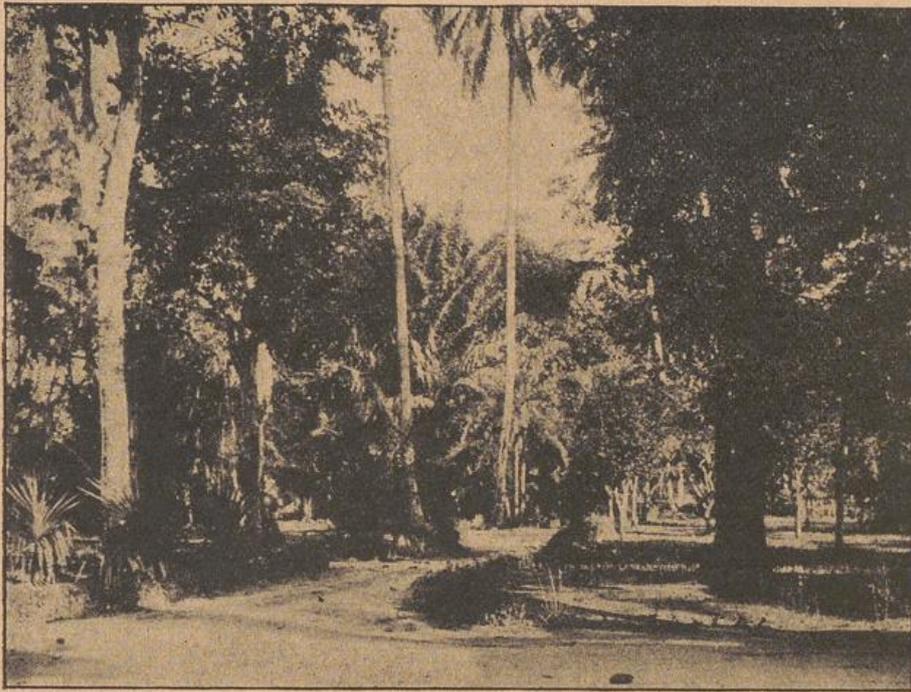
Aus afrikanischen Gärten.

Nus afrikanischen Gärten.

(Nach Berichten der Schwester M. Theobalda C. P. S.)

Heute meinen wir einen der großen Mariannhiller Gemüsegärten. Der Marsch zum „Mechtildisgarten“ ist schon ein richtiger Spaziergang, denn er ist etwas abgelegen. Die Wege sind keine Promenaden und auf den schmalen Fußpfaden dahin gibl's zu Regenzeiten mehr als einen regelrechten Purzelbaum.

Der Mechtildisgarten hat eine riesige Ausdehnung. Er liegt am Südhang einer der Hügel, die das ganze Gelände



Südafrikanische Anlagen.

bis zum Meer hinaus kennzeichnet. Eine feste Drahtumzäunung wirkt ja nicht gerade dekorativ, aber sie schützt vor unberufenen Menschen und Tieren. So ein afrikanischer Garten ist für einen neueingetroffenen Europäer schon eine sehenswürdige Nummer. Stellt euch vor, so drunten am Fuß des Hügels ein richtiger Bananenhain. Da paßt es dem Umschlatusan, einem südafrikanischen Fluß, der mitten durch diesen Mechtildisgarten seine langsamen Wellen schiebt. Er geht gar nicht mehr heraus sozusagen aus dem Schattendach des Geästes und aus dem feinen bezückenden Duft der lachenden Früchte. Er ist nicht undankbar. Die Bananenbäume haben feuchte Kehlen. Sie wollen gern Naß. Dafür sorgt dieser Umschlatusan. Oft treibt

er allerdings seine Väterlichkeit zu weit und setzt den ganzen Mechtildisgarten unter Wasser. Diese Frühwinterregen und Wasserkuren tun auch ihre Wirkung. Sie machen es wie der alte, gelbe, afrikanische Landsmann, da droben im Norden, wie der Nil. Sie überschwemmen, aber ersäufen nicht, sondern was hernach wieder aus den sich verlierenden Wassern taucht, ist wunderbare Fruchtbarkeit.

Davon wissen unsere Gartenschwestern gut zu erzählen. Ihr Gemüse gedeiht und geht auseinander wie Mastgänse. Schweiß kostet es ja viel und Opfer und Enttäuschung. Aber warum sollen sie es anders haben als ihr Meister Jesus Christus, der Menschenseelengärtner. Mitten im Winter hier das Grünen und Sprossen und Leben. Ein wahrer, lebendiger Viktualienmarkt. Weißkraut, Wirsing, Blaukraut, Blumenkohl, Mangold, Karotten, Tomaten, Zwiebeln, Suppenzeug! Gemüseherz, was wünschest du noch mehr. Hier kriegt der afrikanische Mechtildisgarten ein richtiges deutsches Gesicht. Man möchte vor diesem anheimelnden quellenden Segen ein jauchzendes Ledeum singen. Die Gartenschwestern lassen darin auch nichts zu wünschen übrig. Ganz sind wir mit diesem einen der Mariannahiller Gemüsegärten noch nicht fertig. Ganz draußen am Ende des Gartens steht eine Hütte. Der Mensch hat in seiner Seele die Neugier, um sie zu — bezwingen. Manchmal tut ers halt doch nicht. Dieses Manchmal war heute über uns gekommen. Man hatte die Unvollkommenheit nicht zu bereuen. Nicht die Hacken, Rechen, Spaten, Schaufeln, Schubkarren und Gießkannen in dem Gartenhaus waren es, die solche Keuelosigkeit über Menschenkinder brachten, sondern ein paar andere Kleinodien, z. B. ein Rosenstrauch. Denkt euch hier in diesem abgelegenen blumenarmen Gelände, ein leibhaftiger, blühender, duftberauschender Rosenstrauch. Wie ein ganz wunderbarer Freund steht er neben seiner Hütte. Und immer lächelt und spielt er hinüber zu seinem seltsamen Nachbarn, einen Baumwollstrauch. Der Rosenbaum hat etwas Feines, Nobles, Aristokratisches an sich gegenüber seinem vis-à-vis, der wie ein Arbeiter neben ihm steht. Aber er verachtet den Baumwollstrauch nicht. Im Gegenteil, voll Bewunderung und Achtung schaut er immer zu dieser lebendigen Baumwollfabrik hinüber. Er schüttelt den Kopf. Das bringt er mit seinen Rosen nicht fertig, nämlich: Kapseln tragen, diese aufspringen lassen und der Welt ein solches Quantum Baumwolle zeigen, daß keiner es für möglich hält, wie dieses alles in einem fingerhutgroßen Gehäuse Platz hat. Noch etwas bringt der Rosenstrauch nicht fertig, was dem Wollbaum ein Spaß ist. Dieser kann die Farbe seiner Blüten fast jeden Tag wechseln: rotbraun, gelb, weiß, wie du willst.

In Afrika gib't's noch einen anderen Strauch, der darinnen

noch eine größere Rutine besitzt, Der zieht uhrscharf jede 24 Stunden eine andere Blütenfarbe an. Liefelila, weißlila, weiß; die afrikanischen Kinder sind nicht verlegen und taufen sich ihre Bäume selbst. Diesem geben sie den unübertrefflich richtigen Namen: „gestern-, heut-, übermorgen“.

In einem schönen deutschen Lied heißt der Refrain: „Der liebe Gott geht durch den Wald . . .“

Er geht auch durch unsere afrikanischen Gärten mit seinem köstlichen, nahrungsspendenden Schöpfersegen.



Von kaffrischer Arzneikunde.

(Nach einem Brief der Schwester M. Aquilina aus Rhodesia.)

Wie umständlich sind doch die zivilisierten Ärzte! Sie studieren zehn Semester lang Medizin, praktizieren ein paar Jahre, bauen Kliniken und Krankenhäuser, erfinden hunderttausend Instrumente, plagen sich mit Diagnosen und Operation und komplizierten Apotheken.

Das geht bei dem kaffrischen Medizinmann erheblich einfacher. Er braucht nicht Hochschulen und dicke Bücher mit zungenbrecherischen lateinischen und griechischen Namen. Die zwei Haupt- und Grundsätze seiner Heilkunde lauten: „Alle Krankheit kommt vom Zorn der Geister. Treib die Geister aus, dann ist auch die Krankheit fort!“

Freilich muß man erst wissen, ob das Übel überhaupt behoben werden kann. Dafür hat man die Würfel. Sagen diese „Akata“ („Ja“), dann hole man den Zauberer.

Der kommt pünktlich wie die Uhr. Daß sein Aussehen auf den Patienten besonders beruhigend wirkt, läßt sich freilich nicht behaupten. Er gleicht manchmal eher dem leibhaftigen Diabolus als einem rettenden Engel. Um den Hals hat er eine Kette lauter kleiner Hörnchen, darinnen Medizin. An der Seite hängt eine gewaltige Tasche aus Ziegenleder. Das Wildeste an ihm ist sein Gesicht und der mächtige Pferdeschweif. Mit diesem Schwanz gebärdet er sich wie verrückt. Mit ihm will er nämlich den Krankheitsgeistern zu Leibe rücken. Die müssen heraus aus dem Haus. Drum schlägt der Zauberer wie toll auf die Wände ein, läuft immer wieder um die Hütte, wettet, beschwört, heult, schneidet Grimassen und beruhigt sich erst ganz allmählich wieder. So tritt er in den Raum des Kranken, der sich auf eine richtige Kostur gefaßt machen darf. Unter allen Umständen muß er sich auf einen Aderlaß verstehen. Unter ein paar Eiter Blut geht's dabei nie ab. Das ließe sich immer noch in Kauf nehmen. Aber das andere! Die Hörnchen um den Hals des Doktors! Wenn er diese nimmt und mit einem spitzen Holz, einem Blei-